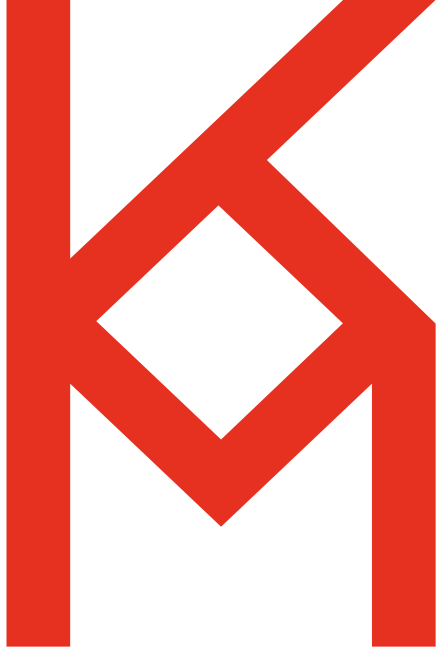




KM-Magazin für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt

Ausgabe 03/2021

Erscheint viermal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich
Stadtplanung

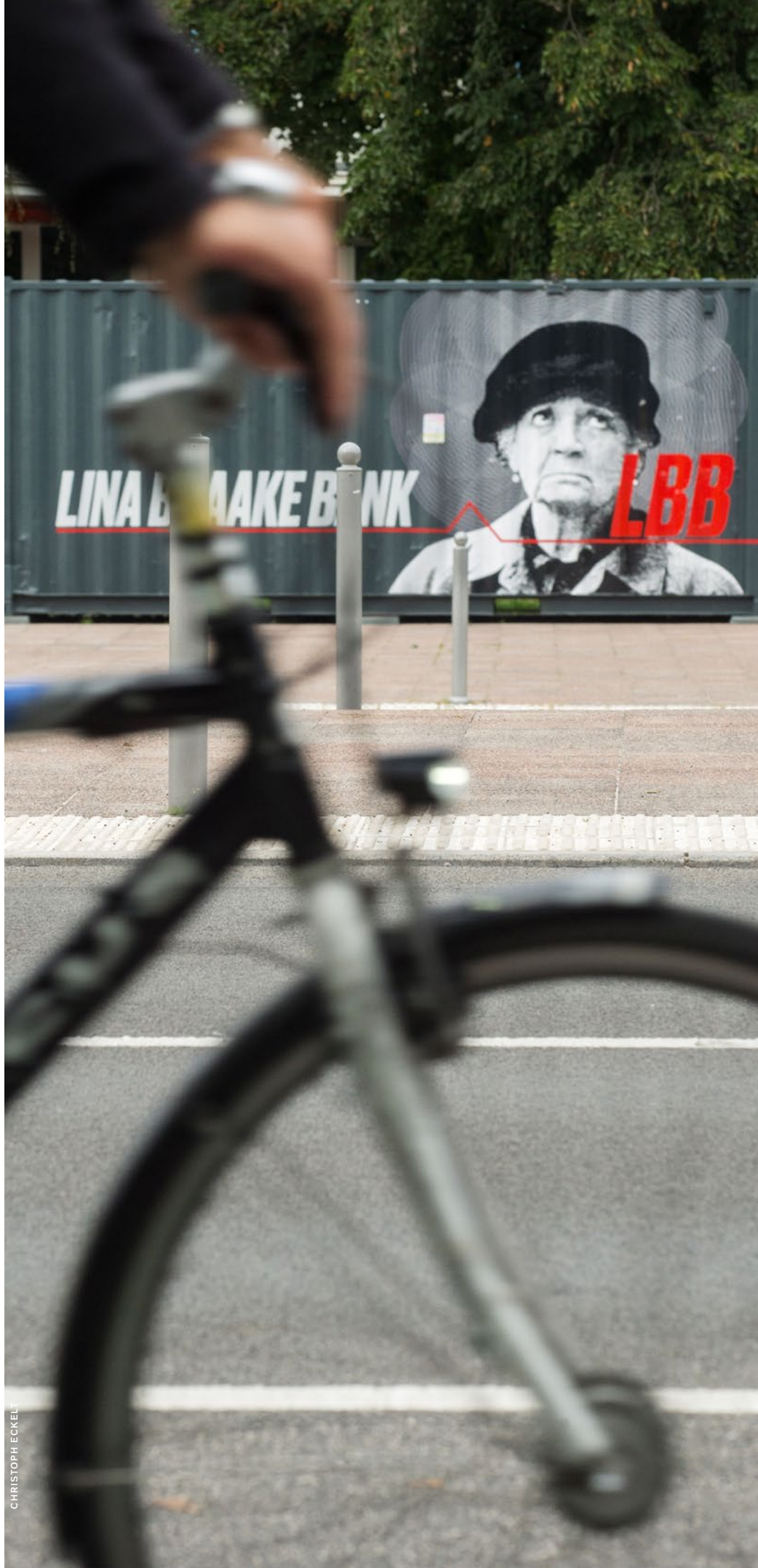
Unter dem Pflaster

»Misstraute den Grünanlagen«, schrieb einmal der Feuilletonist Heinz Knobloch – er meinte damit, dass sich unter vielen nach dem Krieg angelegten Grünflächen Geschichte verbarg, unsichtbar wurde. Aber was sagt schon Visualität, Sichtbarkeit aus? Werden die Schlossfassaden echter, nur weil man sie sieht?

Man sieht nur, was man weiß – das gilt auch für Stadtgeschichte. Und Stadtgeschichte ist immer auch die Geschichte ihrer Bewohner. Auf den ersten Blick scheint das Viertel zwischen Jannowitzbrücke und Mollstraße erst mit den 60er Jahren zu beginnen. Doch auch davor lebten hier Menschen. So wie die Bewohnerinnen und Bewohner des Jüdischen Altersheims, das es in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts bis Anfang der 40er in der damaligen Gerlachstraße gab, ungefähr dort, wo sich heute das Haus der Statistik befindet. Keine Gedenktafel erinnert mehr an dieses Altersheim, das ab 1942 von den Nazis als Sammellager für die Deportationen missbraucht wurde.

Der Politologe Akim Jah, der seit vielen Jahren zum Nationalsozialismus forscht, ist der Geschichte des Altersheims nachgegangen. Die Ergebnisse seiner Recherche sind nachzulesen auf den Seiten 8/9.

us





BILDREPUBLIC

»Der Reiher hat einen Angestellten, der für ihn angelt!«, schrieb unser Leser Klaus Danz zu seiner gelungenen Momentaufnahme. Dafür gibt's als Dankeschön einen Kinogutschein über 20 Euro (entspricht ungefähr zwei Kinokarten) für das »International!«

Unser kleiner Leserfoto-Wettbewerb geht weiter: Ob historische Dokumente oder jüngere Aufnahmen aus dem Gebiet, von ungewöhnlichen, schönen, komischen oder beeindruckenden Momenten – senden Sie uns Ihr Foto, das Sie besonders

gelungen finden! In jeder Ausgabe wird die Redaktion dann ein Foto küren, veröffentlichen und mit einem Preis honorieren. Aus praktischen Gründen bitten wir Sie, uns keine Unikate bzw. Originale zu schicken, auf die Sie nicht verzichten möchten. Willkommen sind digitalisierte Bilder (im JPG-Format), die Sie per Mail an folgende Adresse schicken können: km-magazin@gmx.net oder auch Abzüge per Post an: Ulrike Steglich, c/o KM-Magazin, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin.

Die Redaktion

Wo finden Sie das »KM-Magazin«?

Da es nicht allzu viele öffentliche Auslegeorte im Gebiet gibt, haben wir uns entschieden, einen Großteil der Auflage über die Hausbriefkästen an die Haushalte zu verteilen.

Da dies allerdings nicht flächendeckend möglich sein wird, wird das Magazin zusätzlich an wichtigen öffentlichen Orten im Gebiet ausgelegt.

Haben Sie Vorschläge, wo das KM-Magazin noch ausgelegt werden sollte oder könnte? Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an: Ulrike Steglich, Tel. 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Auslegeorte sind u.a.:

- Bürgeramt im Rathaus Mitte
- KMA II-Treff im ehem. Ambulatorium, Schillingstr. 12, EG
- »Kino International«, Karl-Marx-Allee
- Mietertreff der Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität, Schillingstr. 30

- Café »Lotos«, Neue Blumenstraße 5
- Friseursalon »Haarschneider Berlin«, Schillingstraße 2
- Arztpraxis Dr. Ulrike Scheybal, Singerstr. 113
- Friseur Weydemeyerstr. 1
- »Kantine«, Magazinstr. 15–16
- »Der kleine Buchladen«, Weydingerstraße 14 (im Karl-Liebknecht-Haus)
- Vor-Ort-Büro, Kino International

KM-Magazin als digitale Ausgabe

Eine kurze Mail an km-magazin@gmx.net reicht, und wir nehmen Sie in den Verteiler auf und schicken Ihnen die Zeitschrift als PDF zu.

KM-Magazin im Internet

Alle Ausgaben des KM-Magazins sind auch im Internet archiviert und abrufbar unter www.kma-mitte.de

In dieser Ausgabe

Das Sommerquiz	3
Nachrichten	4
Kunst im Stadtraum	5
Radwegekonzept für Berlin / Mittelstreifenbegrünung	6/7
Gebietsgeschichte: Das ehemalige jüdische Altersheim in der Gerlachstraße	8/9
Nachbarschaftstag im Kino International	10
Zentral 31 – Die Kantine im Rathaus Mitte	11
Leserbriefe / Umfrage	12
Leserbrief / Nachrichten	13
Über den Tellerrand: Kopenhagen	14
Adressen	15
Kolumne: Wasser	16

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »KM-Magazin« c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt (eckelt@bildmitte.de)

Entwurf und Gestaltung: Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: Ruksaldruck GmbH & co. KG

V.i.S.d.P: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 19. September 2021

Das KMA-II-Sommerquiz

Zu gewinnen gibt es 3×2 Kinogutscheine für das Kino International

Zugegeben: ein bisschen haben wir uns schon gewundert, dass auf unser Sommerpreisrätsel in der letzten Ausgabe des KM-Magazins nur wenige Antworten eintrudelten. Schließlich wissen wir, dass die meisten unserer Leserinnen und Leser ihr Gebiet sehr gut kennen, und haben deshalb keinen Zweifel, dass Sie die Antworten auf unsere Fragen wissen oder aber herausfinden. Vielleicht lag es aber an diesem Sommer, in dem viele nach den langen Lock-downs die neu zurückgewonnene Möglichkeit zum Verreisen nutzten, weshalb ihnen unsere letzte Ausgabe vielleicht entging. Deshalb geben wir nun auch all jenen, die vielleicht in Urlaub waren, noch einmal die Chance zur Teilnahme!

Wenn Sie glauben, das Rätsel gelöst zu haben, schicken Sie ihre Antworten per Post an: KM-Magazin, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: km-magazin@gmx.net
Einsendeschluss ist Montag, der 8. November. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 3×2 Kinogutscheine für das Kino International. Viel Glück!

1. Bekannt wurde Josef Kaiser als Architekt. Seit 1962 leitete er das Entwurfskollektiv des zweiten Bauabschnitts der Karl-Marx-Allee, er entwarf mehrere Sonderbauten, u.a. das »Kino International«, das Hotel Berolina und das Cafe Moskau. Weniger bekannt ist, dass er noch eine zweite Profession hatte, die ihn bei den repräsentativen Bauten inspirierte. Welchen Zweiterberuf hat Josef Kaiser erlernt und auch ausgeübt?

- a) Astrophysiker
- b) Bildhauer
- c) Opernsänger

2. Welcher Film hatte am 9. November 1989, dem Tag des Mauerfalls, im Kino International seine Uraufführung?

- a) »Solo Sunny«
- b) »Optimistische Tragödie«
- c) »Coming Out«



3. Ein Hase sitzt am Spielplatz Berolinastraße. Doch die Bronzeskulptur ist ein Duplikat. Wo steht das Original?

- a) Im Berliner Tierpark
- b) Vor dem Eberswalder Zoo
- c) Im Lennépark in Frankfurt/Oder

4. Wovon ließen sich die Spielplatzgestalter inspirieren, als sie Anfang der 60er Jahre das Areal der Plansche Singerstraße entwarfen?

- a) von der beliebten Trickfilmfigur »Der kleine Maulwurf«
- b) von Unterwasserwelten
- c) vom Sputnikflug

5. »In der Mokka-Milch-Eisbar hat sie mich gesehn ...« – Wer machte aus der legendären »Mokke« einen DDR-Schlagerhit?

- a) Manfred Krug
- b) Andreas Holm
- c) Thomas Natschinski

6. Wie hieß die heutige Karl-Marx-Allee noch zum Ende des 2. Weltkriegs?

- a) Frankfurter Allee
- b) Frankfurter Ring
- c) Große Frankfurter Straße

7. Was wurde früher in dem Pavillon angeboten, in dem heute »Camp 4« Zelte, Reiseführer und anderes für Globetrotter verkauft?

- a) Kosmetik
- b) Mode
- c) Blumen

8. Wann fand das erste Nachbarschaftsfest in der Schillingstraße statt?

- a) 2017
- b) 2018
- c) 2019

9. Wo steht die Bank für Riesen (siehe Foto oben)?

- a) Am Haus des Lehrers
- b) Vor dem Rathaus Mitte
- c) In einem Hof in der Magazinstraße



Alte Fotos gesucht!

Das Bezirksamt Mitte (Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung), sucht dringend Fotos von Bestandsbauten im Gebiet, die deren Originalzustand zeigen.

Der Hintergrund: Immer wieder wenden sich Eigentümer mit dem Wunsch, im Bestand zu sanieren, an die Bezirksamtsmitarbeiter. Doch manche Bauten wurden bereits überformt, so dass es hilfreich ist, Bildmaterial vom Ursprungszustand zu Rate ziehen zu können. Schließlich sollen die Bauten in ihrer Gestalt, ihren Proportionen, Farbkonzepten und typischen

Merkmale möglichst originalgetreu erhalten bzw. wiederhergestellt werden. Vielleicht haben Sie noch Fotos aus der Zeit, als das Quartier errichtet wurde, bzw. aus Vorwendezeiten, die Sie per Mail oder Post zur Verfügung stellen können? Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs Stadtplanung wären für diese Unterstützung sehr dankbar.

Zusendungen bitte an Stadtplanung (Email: stadtplanung-kma@ba-mitte.berlin.de) oder an das Büro KoSP (Kontakt siehe S. 15)

Nochmals zu sehen: Pavillon-Ausstellung

Die Ausstellung »Re: Pavillon – Neue Räume für die KMA II« öffnet im Oktober nochmals im Kino International die Türen! Sie sind herzlich zum Re:Opening am 1. Oktober 2021 von 16–20 Uhr eingeladen und können dort mit den zukünftigen Pavillon-Nutzerinnen und Nutzern ins Gespräch kommen.

Die KMA II. Bauabschnitt zwischen Strausberger Platz und Alexanderplatz demonstriert seit Ende der 1950er Jahre die Hinwendung der DDR zur Moderne. Erkennbar in diesem Abschnitt der Karl-Marx-Allee sind nicht bebaute Zwischenräume. Sechs weitere Pavillons waren hier geplant, die jedoch nie gebaut wurden. Nun soll auch in diesem Abschnitt der Allee die historische Planung vollendet werden. Unter der Voraussetzung eines respektvollen Umgangs mit den vorhandenen Bestandsbauten sollen die noch offenen Stadträume mit Pavillonbauten in einer modernen, zeitgemäßen Architektur er-

gänzt werden. Seit 2017 wurden in Planungswerkstätten Antworten auf die Fragen der Standorte der Pavillons, der Nutzungen und der Architektur gesucht. Die Ausstellung führt von der Historie des Gebiets bis hin zu detaillierten Einblicken in das städtebaulich-architektonische Werkstattverfahren mit den Entwürfen für die neuen Pavillons. Weitere Informationen rund um die Ausstellung finden Sie auf der Website www.kma-mitte.de. Der Eintritt ist frei. Reguläre Öffnungszeiten: 5. bis 30. Oktober 2021, Di–Sa 15–20 Uhr im Kino International, Karl-Marx-Allee 33, 10178 Berlin. Bitte beachten Sie bei Ihrem Besuch der Ausstellung die Hygienemaßnahmen. Für den Zutritt ist ein 3G Nachweis nötig, bitte bringen Sie Ihren Impf- oder Genesenachweis bzw. einen tagesaktuellen negativen Coronatest mit. Im gesamten Gebäude und während des Besuchs der Ausstellung ist außerdem eine Mund-Nasenbedeckung zu tragen. Vielen Dank!

← Während der Neubau in der Schillingstraße 2 so gut wie fertiggestellt ist, macht auch das Schmuckmauerchen um die Ecke Fortschritte. Das Dekorationselement aus den 60er Jahren wird derzeit denkmalgerecht saniert.

ISEK: 2. Stufe der Beteiligung vertagt

Das Büro KoSP GmbH als Prozesssteuerer teilt zur Fortschreibung des »Integrierten Stadtentwicklungskonzepts« (ISEK) für die KMA II folgendes mit: »Wir möchten darüber informieren, dass es zum Beginn der zweiten ISEK-Beteiligung leider eine Fehlmeldung gab. Die zweite Beteiligung hat nicht am 1. September begonnen, sondern wird erst zu einem späteren Zeitpunkt sowohl digital auf mein.berlin.de als auch analog (Vor-Ort-Büro) durchgeführt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Bearbeitung noch weitere Zeit in Anspruch nimmt. Wir bitten um Entschuldigung für die Verwirrung und informieren Sie über unsere Kanäle rechtzeitig über den Beginn der zweiten Beteiligung.«

25.9.: Nachbarschaftsflohmarkt

Am 25.9. findet von 14–20 Uhr ein Nachbarschaftsmarkt am Haus der Statistik (beim Autoscooter) statt. Unter dem schönen Titel »GüterMARX« erhält der bereits etablierte Moabiter Gütermarkt damit am Alexanderplatz einen zweiten Standort. Der Markt soll lokale Handwerkerinnen und Handwerker, Do-it-Yourself-Begeisterte, Hobbybastler und Trödelverkäufer zusammenbringen, um aus alten Staubfängern begehrte Unikate zu machen und damit mögliche nachhaltige Handlungsmodelle auf lokaler Ebene zu entwickeln. Man kann sich einen eigenen Flohmarkt-Stand mieten und auf diese Weise eigene Gegenstände in neue Lebenszyklen führen oder einfach als Besucher vorbeikommen. Außerdem gibt es Workshops (etwa zu Hosen-, Toaster- oder Fahrradreparaturen), Livemusik und kulinarische Köstlichkeiten! Anmeldung eines Flohmarktstandes erforderlich unter: lv@hausderstatistik.org

Vor-Ort-Sprechstunden

Seit September gibt es wieder die Sprechstunden vor Ort im Kino International (Eingang Ostseite) im Stadtteilbüro. Dort stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gebietsbetreuung vom Büro KoSP immer donnerstags von 15–18 Uhr zur Verfügung, um Ihre Fragen zu beantworten. Kommen Sie also gerne vorbei, um sich über die aktuellen Entwicklungen im Gebiet zu informieren, ein konkretes Anliegen loszuwerden oder auch einfach so mal hereinzuschauen. Aufgrund der aktuellen Lage bitten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darum, das Vor-Ort Büro mit einem Mund-Nasen-Schutz zu betreten. Haben Sie vielen Dank!

Von shoppenden Cowboys und Babette im Rosengarten

»Kunst im Stadtraum in der KMA II« startet in die nächste Etappe

Seltsames tut sich auf der Karl-Marx-Allee: Neue Lettern auf einer Hochhaus-scheibe – in Anlehnung an die klassisch-vertrauten Schriftzüge von »Tatra« und »balkancar« – werben für eine »Lina Braake Bank« (LBB), die auch gleich einen Container eröffnet hat. Und vor dem Kino International wurde ein neues Reiterstandbild aufgestellt.

Das allerdings hat nur wenig mit einem der klassischen Reiterstandbilder zu tun, die wir kennen: Auf zwei grasenden Gäulen sitzen vielmehr Cowboys, die ein bisschen an bunte Spielzeugfiguren erinnern, und ihre Colts wirken geradezu lächerlich, weil sie in der anderen Hand jeweils eine Einkaufstüte halten, als kämen sie gerade vom Alexa-Shopping. Die Cowboys und die Lina-Braake-Bank sind Teil des Projekts »Kunst im Stadtraum«, das sich in diesem Jahr dem II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee und den angrenzenden Wohngebieten widmet – zuvor war 2019 schon das Hansaviertel Ort und Thema der »Kunst im Stadtraum«. Vier in einem Wettbewerb ausgewählte Projekte werden seit Frühjahr noch bis weit in den Herbst 2021 in der KMA II temporär realisiert. »Kunst im Stadtraum« will mit verschiedenen Angeboten die städtebauliche, aber auch die private Geschichte des Viertels beleuchten. Im Mittelpunkt stehen die zur Umsetzung ausgewählten Kunstprojekte, parallel finden Zeichenzirkel, Gesprächsforen zur Kunst im öffentlichen Raum, Führungen bzw. Spaziergänge und vor allem das jeweilige Programm der ausgewählten Künstlerinnen und Künstler statt.

Die Bezüge der »Lina Braake Bank« und des Reiterstandbilds »Jagd auf die Große Bärin« dürften dabei nur den über 50-Jährigen noch etwas sagen, und auch das nur bedingt. »Lina Braake oder Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat« war der Titel eines westdeutschen Spielfilms, der 1975 in die Kinos kam und der den eigenwilligen Kampf einer älteren Dame zeigt, ihr Recht auf selbstbestimmtes Wohnen gegenüber den Profitinteressen der Bank durchzusetzen. Obwohl mittlerweile selbst 45 Jahre alt, ist der Film von einer erschreckenden Aktualität. Das »LBB«-Kunstprojekt, das bereits seit Anfang Juli auf der KMA präsent ist, greift das Grundthema der Wohnung als Renditeobjekt wieder auf und verhandelt es in Aktionen und Gesprächsrunden noch einmal aktuell. In der Woche vom 3. Oktober (18 Uhr) bis 20. Oktober (21 Uhr) verabschiedet sich die Bank mit letzten Aktionen. Das am 10. September enthüllte Reiterstandbild »Jagd auf die Große Bärin« von SONDER (Peter Behrbohm & Anton Steenbock) nimmt Bezug auf die Romane der Historikerin Liselotte Welskopf-Henrich: Ihre wissenschaftlich fundierten, dennoch phantasievollen Indianerbücher waren in den 60er und 70er Jahren Bestseller vor allem bei Kindern und Jugendlichen in der DDR. Sie verfasste auch das ursprüngliche Drehbuch für die Verfilmung ihres Romans »Die Söhne der Großen Bärin«, der DEFA-Film mit Gojko begründete eine ganze Reihe von DEFA-Indianerfilmen. Jetzt, 50 Jahre später, kommen die Cowboys mit ihren Einkaufstüten aus dem Westen angeritten, als Sinnbild der

Übernahme, ob von Land, Immobilien oder auch Kunst im öffentlichen Raum. Zeitgleich eröffnet wurde das Projekt »Treffpunkt: Karl-Marx-Allee« von Michaela Schweiger, Ingeborg Lockemann und Inken Reinert. In den hier angebotenen Stadtpaziergängen und temporären Installationen werden Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Repräsentation und Verdrängung thematisiert und mit den Planungsideen der Karl-Marx-Allee verknüpft. »Wir, 2021« von Michaela Schweiger verbindet das Modebewusstsein in der DDR, das sich in den zeitlosen Schnitten der Modezeitschrift »Sibylle« manifestierte, mit der heutigen Ausrichtung aller Lebensbereiche auf wirtschaftliche Interessen, in der auch Wohnraum zur heiß gehandelten Ware geworden ist. Basis der Textcollagen sind Interviews und Gespräche mit Bewohnerinnen der Karl-Marx-Allee. Mit »Babette im Rosengarten« geht Inken Reinert Lebensgeschichten von Bewohnerinnen und Bewohnern nach, die sie mit einem fiktiven Fotofilm nachzeichnet. Der Spaziergang »Hier, Berolinastraße« von Ingeborg Lockemann wiederum verbindet das geplante Neubauprojekt »RuT Frauen Kultur & Wohnen« mit der Situation von lesbischen Frauen in der DDR. us

Termine und Aktionen:

- **Zusammen zeichnen** – Zeichenzirkel mit Magda Voerster, 30. September, 18 Uhr, Kino International
- **LBB sagt Danke**, 3. Oktober (18 Uhr) – 10. Oktober (21 Uhr), Ort: LBB-Container, Karl-Marx-Allee 5
- **»Wir, 2021«**, performativer Spaziergang von Michaela Schweiger, 3. Oktober, Kino International
- **»Fokus Formstein«**: Führung von Ole Meergans mit Schwerpunkt auf die Kunst am Bau im II. Bauabschnitt, sonntags: 3. Oktober um 16 & 18 Uhr, 23. Oktober um 16 Uhr, 30. Oktober um 16 Uhr, samstags: 13. November um 15 Uhr, 20. November um 15 Uhr; Treff: Café Moskau, Karl-Marx-Allee 34
- **»Städtebauliche Struktur und Architektur der Plattenbauweise«**, Führung mit dem Künstler Joachim Seifert, der Ende der 1960er Jahre als Architekt und Projektleiter des Wohngebiets »Holzmarktstraße« nahe der Jannowitzbrücke arbeitete. Do 7. Oktober, Do 14. Oktober jeweils ab 17 Uhr, Sonntag der 21. November ab 11 Uhr, Treffpunkt: Café Moskau

Alle Veranstaltungen finden draußen statt und sind kostenfrei. Mehr Informationen unter: <https://kunst-im-stadtraum.berlin>



Endlich Entwurf veröffentlicht

Der neue Berliner Radverkehrsplan betrifft auch die KMA II

Am 7. September veröffentlichte der Senat einen detailreichen Entwurf für einen Berliner Radverkehrsplan. Die Debatte über das künftige Radwegenetz der Stadt hat damit eine neue Konkretisierung erreicht.

Vor den Wahlen wird diese allerdings kaum vertieft werden können – zweieinhalb Wochen reichten dazu bei weitem nicht aus. Seit Dezember 2019 lag zwar schon ein gemeinsamer Vorschlag von vier Berliner Mobilitätsverbänden öffentlich auf dem Tisch (und für alle einsehbar im Internet). Der Senatsentwurf aber geisterte zunächst nur durch diverse Gremiensitzungen, was die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz jetzt als Beteiligung einer »Vielzahl von Expertinnen und Experten« darstellt. Echte Bürgerbeteiligung wird sich bei der Brisanz dieses Themas in den kommenden Jahren aber gar nicht vermeiden lassen. Denn der Radverkehrsplan ist ein grundsätzliches Regelwerk, dass die Entwicklung Berlins über Jahrzehnte beeinflusst. Hier sind die künftigen Haupt- und Nebenstrecken der Radverkehrswege eingetragen, oder, wie es im Amtsdeutsch heißt, das »Radvorrangnetz und das Ergänzungsnetz«. Das Vorrangnetz (auf der Karte in rot) hat dabei eine Gesamtlänge von 865 Kilometern und soll prioritär

ausgebaut werden, die Radwege oder -streifen sollen netto 2,50 Meter breit sein. Das Ergänzungsnetz (gelb) hat eine Regelbreite von 2,30 Metern sowie eine Mindestbreite von 2 Metern und erstreckt sich über insgesamt rund 1500 Kilometer. Weitere Teilstücke von Hauptverkehrsstraßen (rund 500 km, im Plan breit und grau) sollen in gleicher Weise ausgebaut werden. Und schließlich sollen rund 100 km Radschnellwege entstehen. Das Berliner Radverkehrsnetz hätte nach seinem Ausbau eine Gesamtlänge von über 3000 Kilometern, mehr als die Hälfte des gesamten Berliner Straßennetzes. Um Fahrradstadt zu werden reicht es aber nicht, dass Erwachsene auf breiten Radwegen zur Arbeit radeln können. Dann müssten zumindest auch die Schülerinnen und Schüler der Oberschulen das Fahrrad als sicheres Verkehrsmittel entdecken und nutzen. Davon sind wir noch weit entfernt: Vor dem Max-Planck-Gymnasium in der Singerstraße zum Beispiel steht während der Schulzeit kaum ein abgeschlossenes Rad. Vor den anderen Oberschulen in Mitte sieht es ähnlich aus. Denn Kinder über 10 Jahre dürfen in Deutschland ja nicht mehr auf dem Bürgersteig radeln. Wer in der Berliner Innenstadt schickt aber seine elf, zwölf- oder dreizehnjährigen Kinder mit dem Rad auf die Fahrbahn? Selbst »geschützte Radstreifen« wie an der Karl-Marx-Allee oder an der Holzmarktstraße bieten dafür zu wenig Sicherheit. Denn deren gefährlichste Stellen, die Kreuzungsbereiche, sind ja eben nicht abgepollert! Um 13- und 14-jährigen Sekundarschülern das Rad nahezubringen, bräuchte man folglich auch durchgehende Routen auf ruhigen Nebenstraßen. Der neue Radverkehrswegeplan priorisiert aber vor allem die

Hauptstraßen und lässt im Netz der Nebenstraßen oftmals empfindliche Lücken. Östlich der KMA II beispielsweise ist der letzte Teil der Singerstraße ausgespart – obwohl über sie die Verbindung vom Max-Planck-Gymnasium zu den Wohngebieten in Friedrichshain verläuft und obwohl auch etliche Jugendliche aus Mitte die Ellen-Key-Schule in der sich anschließenden Rüdersdorfer Straße besuchen. Die ist jedoch gar nicht ans Radverkehrsnetz angebunden. Auch an der Schule am Königstor in der Weinstraße führt das Radnetz nicht unmittelbar vorbei, beide Schulen sind Sekundarschulen und müssten deshalb eigentlich zentrale Knotenpunkte im lokalen Radnetz darstellen. Hat dieser Aspekt für den Senat gar keine Rolle gespielt? Es sind auch noch andere Fragen offen. Einige bedürfen auch neuer bundesweiter Regelungen. Zum Beispiel müsste es für die Kommunen einfacher werden, Nebenstraßen als Fahrradstraßen auszuweisen und zu kennzeichnen. Auch wären auf die Fahrbahnen von Radwegen aufgemalte Verkehrszeichen sinnvoll, die vor Gefahrenstellen wie bspw. Bushaltestellen warnen oder Fußgängerüberwege ausweisen. In skandinavischen Ländern kann man beobachten, wie gut so eine klare Ordnung funktioniert.

Im Internet findet sich der Entwurf des Berliner Radverkehrsplanes unter: <https://www.berlin.de/sen/uvk/verkehr/verkehrsplanung/radverkehr/radverkehrsnetz/> Den gemeinsamen Vorschlag der vier Berliner Mobilitätsverbände findet man unter: <https://changing-cities.org/verbaende-schenken-senat-fertiges-radnetz/>

Entwurf für einen Berliner Radverkehrsplan

- Vorrangnetz
- Ergänzungsnetz
- zusätzliches Netz an Hauptverkehrsstraßen (hier z.B. »Mollstraße«)
- Detailuntersuchungen notwendig

Auf folgender Seite ist der gesamte Plan, allerdings nur in kleinerer Auflösung zu finden: <https://www.berlin.de/sen/uvk/verkehr/verkehrsplanung/radverkehr/radverkehrsnetz/>

Kein Paradies für Wildbienen

Der begrünte Mittelstreifen der KMA ist ökologisch nicht besonders wertvoll

Die Mittelstreifen stark befahrener Straßen eignen sich nur sehr bedingt für Wildbienen. Das hat eine berlinweite Untersuchung der Deutschen Wildtier Stiftung ergeben. Die Artenvielfalt von Blütenpflanzen und Wildbienen auf begrünten Mittelstreifen ist danach deutlich reduziert.

Das betrifft auch den Streifen zwischen den Fahrbahnen der Karl-Marx-Allee, der nach einer Intervention der Senatorin für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz seit diesem Sommer begrünt ist. Die alte Planung hatte beim kürzlich abgeschlossenen Umbau des Straßenabschnitts noch einen versiegelten Mittelstreifen vorgesehen. Sie war von der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz entwickelt und von anderen Dienststellen einschließlich des Bezirks und der Denkmalschutzbehörde mitgetragen worden, auch die Anwohnerinnen und Anwohner waren einbezogen. Dennoch hatte Senatorin Renate Günther (Grüne) quasi im letzten Augenblick ihr Veto eingelegt und mit Verweis auf die Stadtökologie, den Klimawandel und das Mikroklima eine Begrünung des fraglichen Bereichs durchgesetzt. Ursprünglich sollte es sogar explizit eine Wildbienenwiese werden – von dieser Idee nahm man jedoch bald wieder Abstand. Weil der Sommer vergleichsweise kühl und feucht war, entwickelte sich auf dem Mittelstreifen der KMA in diesem Jahr sogar tatsächlich so etwas wie eine Wiese. In den vergangenen Jahren hatte man auf vergleichbaren Standorten zumeist nur verdorrtes, bräunliches Gras gesehen. Ein laufendes Projekt der Deutschen Wildtier Stiftung weist auf ihnen deutlich weniger bzw. anspruchslosere Wildbienenarten nach als auf anderen untersuchten Flächen in der Stadt, so berichtete das Bezirksamt im August der Bezirksverordnetenversammlung. Als Ursache verwiesen die Forscherinnen und Forscher auf die mikroklimatischen Bedingungen zwischen den Fahrbahnen. Deren Asphalt heizt sich in der Sommersonne ja besonders auf, die Grünstreifen dazwischen sind deshalb besonders von Hitze und Trockenheit belastet. Zudem seien diese



Flächen auch besonders hohen Stickstoffeinträgen des motorisierten Verkehrs ausgesetzt. »Die berlinweiten Untersuchungen der Deutschen Wildtier Stiftung haben ergeben, dass die Artenvielfalt der Blütenpflanzen und die Menge der Blüten auf den umgestalteten Mittelstreifen im Sommer zumeist ca. 50 % geringer war als auf den anderen, z.B. in Grünflächen liegenden Projektflächen. Auf den Mittelstreifen wurden durchschnittlich weniger bzw. anspruchslosere Wildbienenarten nachgewiesen«, so hieß es in einer Antwort des Bezirksamts in Beantwortung einer Anfrage zur möglichen Begrünung des Mittelstreifens der Amrumer Straße im Wedding. Dabei verwies es auch auf die Erfahrungen mit der Bepflanzung des Mittelstreifens der Holzmarktstraße. Hier waren nach der Erneuerung des Straßenraums Stauden-Mischpflanzungen angelegt worden. »Allerdings sind diese recht aufwändig: erforderlich sind eine gründliche Planung und Artenauswahl sowie eine ausreichende, bedarfsgerechte Bewässerung in der Anwuchsphase. Zudem muss von einer höheren Pflegeintensität ausgegangen werden, um das Gleichgewicht der Mischung zu erhalten, insbesondere, wenn nach einigen Jahren unerwünschte Sontanvegetation die Kiesschüttung durchdringt, die händisch mit den Wurzeln zu entfernen ist. Zudem ist für den Rückschnitt der gesamten Staudenfläche der Einsatz eines Freischneiders erforderlich.« Angesichts knapper Ressourcen und des langfristig erforderlichen Pflegeaufwandes empfiehlt der Bezirk, zunächst die Artenvielfalt etwa auf Rasenflächen zu verbessern. Dabei könnte er auf die Erfahrungen der Grün Berlin GmbH zurückgreifen, die etwa im Park am Gleisdreieck, im Mauerpark oder im jüngst eröffneten Grünzug an der Südpanke (hinter dem BND in der

Friedrich-Wilhelm-Stadt) bestimmte Wiesenflächen nur noch einmal pro Jahr mäht. Die sich übers Jahr hinweg ständig ändernde Vielfalt der »wild« Blütenpflanzen und Insekten in diesen Abschnitten empfinden viele Besucherinnen und Besucher als echte Bereicherung.

In unserer letzten Ausgabe veröffentlichten wir einen Leserbrief von Frank Nerger, Mitglied des Nachbarschaftsrats, zum jämmerlichen Zustand des begrünten Mittelstreifens der KMA. Er wandte sich mit seinem Anliegen auch an die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz – und erhielt von der zuständigen Mitarbeiterin folgende Antwort: »(...) Die Mittelinsel ist mit einer speziellen Saatgutmischung eingesät worden, die Mischung heißt »Verkehrsinsek«. Darin sind trockenheitsresistente Gräser und krautige Pflanzen enthalten, diese Mischung ist ausdrücklich für den Straßenraum geeignet. Ich bitte Sie, etwas Geduld zu haben! Diese Mischung muss sich erst entwickeln und etablieren, aber wir haben die Hoffnung, dass sich mit der Zeit eine robuste Wiese entwickeln wird. Der Start war etwas ungünstig, im feuchten Frühjahr sind die Samen gekeimt und dann kam gleich eine extrem heiße, trockene Periode, so dass die jungen Pflanzen sich nicht weiter entwickeln konnten. Wir werden die Wiese insg. 3 Jahre lang pflegen und dann hoffentlich einen stabilen Zustand erreichen. Dazu kamen Schwierigkeiten mit der pflegenden Firma, die nicht genug gewässert hat, hier ist die Bauleitung in ständiger Ermahnung. Die derzeitigen nachhaltigen Niederschläge werden den Gesamtzustand verbessern und natürlich muss bei extremer Trockenheit intensiver gewässert werden, was in Zukunft hoffentlich auch passiert.«

Das vergessene Sammellager am Alex

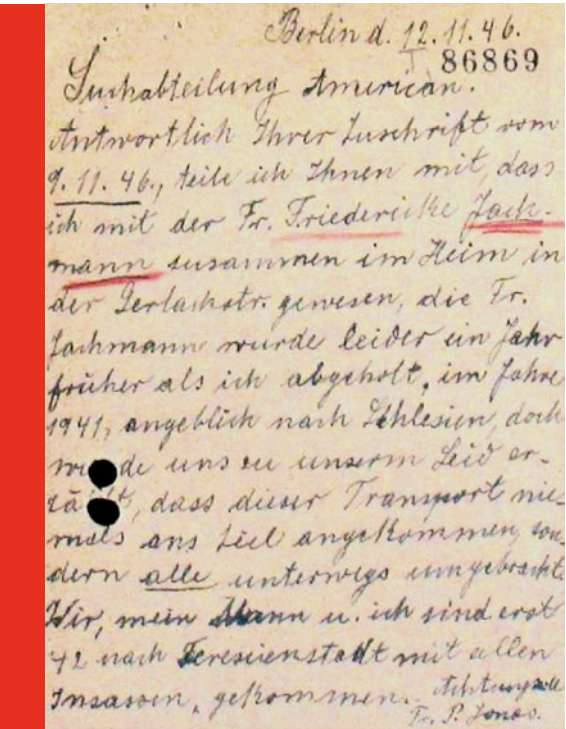
Das Jüdische Altenheim in der Gerlachstraße und die Deportationen aus Berlin 1942-1943

Am 12.11.1946 antwortete Paula Jonas, 74 Jahre alt, auf eine Anfrage des Berliner Suchbüros des American Jewish Joint Distribution Committees: »Antwortlich ihrer Urschrift vom 9.11.46, teile ich Ihnen mit, dass ich mit der Fr[au] Friederike Jachmann zusammen im Heim in der Gerlachstr. gewesen [bin], die Fr[au] Jachmann wurde leider ein Jahr früher als ich abgeholt, im Jahr 1941, angeblich nach Schlesien, doch wurde uns zu unserem Leid erzählt, dass dieser Transport niemals ans Ziel angekommen, sondern alle unterwegs umgebracht [worden sind]. Wir, mein Mann u. ich sind erst 42 nach Theresienstadt mit allen Insassen gekommen. Hochachtungsvoll Fr. P. Jonas.«¹

Die auf einer Postkarte vermerkten Worte von Paula Jonas, eine der wenigen Überlebenden der Deportation der etwa 50.000 Jüdinnen und Juden aus Berlin in den Jahren 1941 bis 1945, sind ein seltenes Zeugnis des Jüdischen Altenheims und späteren Sammellagers in der Gerlachstraße (bis 1939 Litzmannstraße) unweit des Alexanderplatzes – etwa dort, wo sich heute an der Berolinastraße der hintere Teil des Hauses der Statistik befindet. Das 1931 von einem Verein gegründete Altenheim umfasste mehrere Gebäude mit den Hausnummern 19 bis 21. Heute ist die Einrichtung, wie auch die Ermordung ihrer ehemaligen Bewohner*innen und der Missbrauch als Vorbereitungsort für die Deportationen, fast vollständig in Vergessenheit geraten. Friederike Jachmann wurde, wie heute bekannt, am 25. Januar 1942 nach Riga – nicht nach Schlesien, was Paula Jonas damals jedoch nicht wissen konnte – deportiert. Zusammen mit weiteren 22 Bewohner*innen des Heims war sie ein paar Tage zuvor von der Polizei in der Gerlachstraße abgeholt und in die zum Sammellager umfunktionierte Synagoge in der Levetzowstraße in Moabit gebracht worden. Dort erfolgte ihre »Durchschleusung«, wie die Gestapo die Vorbereitung für den Abtransport bezeichnete und zu der insbesondere der Einzug des Vermögens der Betroffenen gehörte. Nach ein paar Tagen Aufenthalt im Sammellager wurden die vormaligen Heimbewohner*innen vom Bahnhof Grunewald in einem Sonderzug nach Riga verschleppt. Nicht alle Deportierten wurden, wie Paula Jonas annahm,



→ Stadtplan von 1964, eingekreist Gerlachstraße 18–21, Geoportal Berlin



unterwegs umgebracht, aber viele starben auf der Fahrt »vor Kaelte, Hunger und Erschoepfung«.² Andere, durch die Kälte »geistig verwirrt«, wurden nach der Ankunft am Bahnhof Riga-Skirotava erschossen.³ Der Rest des Transports wurde zunächst in das Rigaer Ghetto gebracht. Diejenigen, die die Bedingungen dort überlebten, wurden, oftmals nach langer Tortur, in den Lagern Salaspils, Kaiserwald, Auschwitz oder Stutthof umgebracht.⁴ Die genauen Umstände des Todes von Friederike Jachmann sind nicht bekannt; aufgrund ihres Alters ist anzunehmen, dass sie entweder zu den am Bahnhof Getöteten gehörte oder im Rigaer Ghetto verstarb. Paula Jonas, die Verfasserin der Postkarte, wurde sieben Monate später, am 17. August 1942, mit dem sogenannten »1. Großen Alterstransport« nach Theresienstadt deportiert.⁵ Im gleichen Transport befand sich auch der Großteil der restlichen Bewohner*innen des Altenheims. Die Verschleppungen nach Theresienstadt hatten im Juni 1942 mit zunächst »kleinen Transporten« mit jeweils 50 bzw. 100 Personen, darunter auch Bewohner*innen der Gerlachstraße, begonnen.⁶ Diese Transporte wurden von der Gestapo zusätzlich zu den seit Oktober 1941 abgehenden Zügen »in den Osten«, also in die Ghettos im besetzten Mitteleuropa und später nach Auschwitz, organisiert. Die Gestapo verschleppte mit ihnen vor allem ältere Menschen über 65 Jahre, die – trotz der beschriebenen Deportation der Altenheimbewohner*innen nach Riga – bis dahin weitgehend ausgenommen worden waren. Während die Transporte »in den Osten« in der NS-Propaganda euphemistisch mit einem »Arbeitseinsatz« begründet worden waren, wurde Theresienstadt als Ort dargestellt, an dem ältere Jüdinnen und Juden ihren Lebensabend verbringen sollten. Tatsächlich starben zahlreiche der dorthin Verschleppten aufgrund der miserablen Zustände im Ghetto, andere wurden von der SS weiter in die Vernichtungszentren deportiert und systematisch ermordet. Die »Durchschleusung« für den »1. Großen Alterstransport« sowie für die zwei im Frühjahr 1942 abgehenden weiteren Deportationen, die alle jeweils ca. 1.000

← Postkarte Paula Jonas an Suchabteilung American Joint Distribution Committee v. 12.11.1946, TD-Akte Friederike Jachmann, 6.3.3.2 / 85500657, ITS Digital Archive, Arolsen Archives.

⁶ Zu den Deportationen und Sammellager siehe Akim Jah: Die Deportation der Juden aus Berlin. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik und das Sammellager Große Hamburger Straße. Berlin 2013; ders.: Die Berliner Sammellager im Kontext der »Judendeportationen« 1941–1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 3/2013, S. 211-231 (einsehbar unter: https://www.stolpersteine-berlin.de/sites/default/files/downloads/akim_jah_sammellager_in_berlin_fuer_stolpersteine.pdf).
⁷ Birgit Gregor: Ein verschwundener Ort – das Altersheim in der Litzmannstraße/Gerlachstraße. In: Horst Helas: Juden in Mitte. Biografien – Orte – Begegnungen. Berlin 2000, S. 158-165.

→ Auszug aus der Transportliste 1. Großer Alterstransport vom 17. August 1942, 1.2.1.1/127204926, ITS Digital Archive, Arolsen Archives

Personen umfassten, erfolgte in den Heimen selbst. In der Gerlachstraße wurden nach der Deportation der Heimbewohner*innen mehrere Hundert Menschen dorthin gebracht und – nach einem kurzen Aufenthalt in dem nunmehr als provisorisches Sammellager genutzten Heim – von dort aus deportiert. Als Anfang November 1942 die Vorbereitung der Deportation der jüdischen Zwangsarbeit*innen nach Auschwitz begann und hierfür das Sammellager in der Großen Hamburger Straße ausgebaut wurde, bestimmte die Gestapo das Heim in der Gerlachstraße als zentrales Sammellager für die Transporte nach Theresienstadt. Die Jüdische Gemeinde, die bereits seit Beginn der Deportationen perfiderweise von der Gestapo gezwungen worden war, beim Betrieb der Sammellager zu helfen, hatte die notwendigen baulichen Veränderungen in der Gerlachstraße vorzunehmen. Am 18. November 1942 erfolgte die erste »Durchschleusung«, einen Tag später verließ der erste im Sammellager Gerlachstraße zusammengestellte Transport Berlin Richtung Theresienstadt. Bis Anfang Februar 1943 wurden 12 Transporte mit zu meist je 100 Personen dort zusammengestellt und am Anhalter Bahnhof abgefertigt. In der Regel hielten sich die Betroffenen nur wenige Tage in der Gerlachstraße zur »Durchschleusung« auf. Da es teilweise längere Abstände zwischen einzelnen Transporten gab, mussten manche jedoch auch mehrere Wochen dort verbringen. Die Küche des Heims wurde geschlossen und die Häftlinge durch das Heim in der Gormannstraße 3 versorgt. Zudem wurden die Möbel aus den Gebäuden entfernt. Wie in den anderen Sammellagern existierte auch in der Gerlachstraße ein unter Gestapo-Aufsicht stehender jüdischer Ordnungsdienst, der aus 14 Mitarbeiter*innen der Gemeinde bestand. Auch Hausmeister Max Kiewe, der zusammen mit seiner Familie in einem der Gebäude wohnte, hatte nun Ordner Tätigkeiten auszuüben. Die Gerlachstraße wurde wahrscheinlich am 17. März 1943 ein letztes Mal als Sammellager genutzt, als im Zuge der »Fabrikaktion« mit einem Schlag alle noch verbliebenen, in der Rüstungsindustrie tätigen Jüdinnen

und Juden deportiert wurden. Aber auch nach diesem Datum befand sich noch eine unbekannte Zahl von Häftlingen, deren Deportation zunächst zurückgestellt worden war, in der Gerlachstraße. Ende April 1943 wurde das Lager auf Anweisung der Gestapo geräumt. Die verbliebenen Häftlinge sowie die Ordner kamen in das Sammellager in der Auguststraße. Als schließlich die Auguststraße im Mai 1943 geschlossen wurde, wurden auch die Ordner deportiert, darunter der ehemalige Hausmeister Kiewe: Gemeinsam mit seiner Frau und seinen beiden Kindern wurde er am 18. Mai 1943 nach Theresienstadt verschleppt.

Das Heim in der Gerlachstraße war Teil der »Deportations-Infrastruktur« der Gestapo und letzter Berliner Aufenthaltsort der von hier aus Deportierten. Mindestens 1.141 Menschen wurden in der Gerlachstraße »durchschleust«, darunter über 100 Bewohner*innen des Heims, von denen viele erst kurz davor in die Großstadt Berlin gekommen waren, um dem Verfolgungsdruck an ihren jeweiligen Wohnorten zu entgehen. Im Unterschied zu den gut dokumentierten großen Sammellagern Levetzowstraße und Große Hamburger Straße ist jedoch wenig über die Haftbedingungen in der Gerlachstraße sowie die Einzelheiten des Ablaufs der dortigen »Durchschleusungen« bekannt. Von Birgit Gregor wissen wir, dass das ehemalige Altersheim vermutlich im Mai 1944 zerstört wurde, das angrenzende Gebäude der Heimsynagoge jedoch noch in den frühen 1960er-Jahren existierte. Im Zuge des Neuaufbaus des Alexanderplatzes zwischen 1965 und 1969 wurde die Synagoge abgerissen.⁷ Mit ihr zusammen verschwand auch die Gerlachstraße. Unweit dieses historischen Orts steht in der Mollstraße 11 ein Gedenkstein für die Opfer des Pogroms im Jahr 1510. Dessen Tafel war 1934 von Martin Salomonski, der an der Heimsynagoge wirkte und zugleich Vorsitzender des Trägervereins war, an deren Außenwand angebracht worden und bildet heute, wenn auch indirekt, den einzigen im Stadtraum sichtbaren Bezug zu dem vormaligen Heim. Akim Jah

Transportliste

Handwritten: 121, 14, 121

Lfd. Nr.	N a m e	Vorname	geb. am	Ort	Beruf	relig.	verh.	Alter	ankunfts- dttg.	Ort	Wohnung	Strasse	Kennzeichen- Nr.	Kennzeichen- Nr.	Bemerkungen
280	Hirschberg geb.	Fanny Sara	9.3.60.	Fleeschen	ohne		ja	62	n	Berlin 03, Gerlachstr.	18/21		1057253	05970	✓
281	Leichtenritt Hirschfeld	Louis Israel	2.2.62.	Briesen	ohne		ja	60	n	dto.			1019266	05971	✓
282	Hirschfeld geb. Less	Hanna Sara	27.8.61.	Bagniewoj	ohne		ja	61	n	dto.				05972	✓
283	Hech	Salig	5.11.67.	Hagdeburg	ohne	ja		75	n	dto.			Fr. P. 20/40	05973	✓
284	Hüniger	Sara	24.3.60.	Zülz	ohne	ja		62	n	dto.			100245	05974	✓
285	Hüniger	Elfriede Sara	20.3.60.	Lignik	ohne	ja		62	ja	dto.				05975	✓
286	Horwitz	Daniel Israel	10.7.71.	Lautenburg	ohne	ja		71	n	dto.			100105	05976	✓
287	Ishel	Mochei Magnus Isr.	22.11.70.	Gumbin	ohne		ja	72	n	dto.			1019582	05977	✓
288	Ishel geb. Neumann	Lina Sara	10.8.67.	Kempelburg	ohne		ja	75	n	dto.				05978	✓
289	Isner geb. Lewis	Dorothea Sara	13.9.57	Wronke	ohne		ja	85	n	dto.			1705818	05979	✓
290	Isaacsohn	Melch Israel	12.3.79.	Prillwitz	ohne		ja	73	n	dto.			100596	05980	✓
291	Isaacsohn	Hilda Sara	8.5.67.	Hammortstein	ohne		ja	75	n	dto.			100031	05981	✓
292	Jacobi geb. Hoyerstein	Bartha Sara	14.9.62.	Berlin	ohne		ja	80	n	dto.			1004730	05982	✓
293	Jacoby	Ernestine Sara	20.6.65.	Stroetzin	ohne	ja		77	n	dto.			100013	05983	✓
294	Jonas	Salz Israel	4.5.67.	Rognsen	ohne	ja		75	n	dto.			1019580	05984	✓
295	Jonas geb. Prag	Paula Sara	7.2.72.	Fosen	ohne		ja	70	n	dto.				05985	✓
296	Joseph	Abraham Israel	12.1.62.	Breslau	ohne	ja		80	n	dto.			1019635	05986	✓
297	Kadisch geb. Winkeln	Thekla Rahel Sara	17.2.67.	Stockholm	ohne		ja	75	n	dto.			1019597	05987	✓
298	Kajari	Marie Sara	10.1.63.	Rosenberg	ohne	ja		79	n	dto.			Pol. P. K. 153/39	05988	✓
299	Kalicki	Sax Israel	10.7.71.	Kriewen	ohne	ja		71	n	dto.			1271642	05989	✓
300	Kallmann	Leiser	11.12.65.	Kobylin	ohne	ja		79	n	dto.			019442	05990	✓
301	Karger geb. Posner	Marie Sara	10.2.69.	Altiklester	ohne		ja	73	n	dto.			100022	05991	✓
302	Schweitzer geb. Rosenfeld	Hedwig Sara	25.1.75.	Bamtschtein	ohne		ja	76	n	dto.			1019196	05992	✓
303	Karpman geb. Cohn	Luisa Sara	10.5.61.	Spyrottau	ohne		ja	81	n	dto.			1430520	05994	✓
304	Katz	Samuel	1.10.71.	Rognsen	ohne	ja		71	n	dto.			100035	05995	✓

Ins Gespräch kommen

Der vom Nachbarschaftsrat KMA II organisierte große »Nachbarschaftstreff« am 18. September war gut besucht

Der Nachbarschaftsrat KMA II hatte zum Nachbarschaftstreff eingeladen, und viele kamen am Samstagvormittag des 18. September tatsächlich in das Kino International. Das Bedürfnis, sich auch mal wieder in einem anderen Raum als nur einer Kaufhalle wiederzusehen, miteinander ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen, Informationen und Austausch zu finden, war offensichtlich groß.

Und das Programm konnte sich sehen lassen: Nach der Eröffnung durch die Sprecherinnen des Nachbarschaftsrats Brigitta Kauers und Anja Malcharowitz warteten die jungen Eleven und Eleven der Ballett- und Tanzschule »TanzZwiet« mit Altberliner Szenen auf. Bekanntlich musste die TanzZwiet im Jahr 2019 mit all ihren Angeboten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene nach 20 Jahren ihren alten Standort am Strausberger Platz verlassen, weil der Eigentümer der Immobilie, der Kunstmäzen Christian Soros, andere Pläne hatte und der Tanzschule schließlich die Kündigung aussprach. Dank der Hilfe der WBM konnte die TanzZwiet schließlich neue Räume an der Landsberger Allee finden. Der KMA II fühlen sie sich jedoch nach wie vor verbunden, und ihre Auftritte wurden gebührend gewürdigt. Mehrere Initiativen und Institutionen waren der Einladung des Nachbarschaftsrats gefolgt und präsentierten hier ihre Projekte, die allesamt mit dem Gebiet verbun-

den sind oder demnächst sein werden: Das lesbische Neubau-Wohnprojekt Berolinastraße 7 von »RuT – Rad und Tat e.V.« war da ebenso wie Vertreterinnen und Vertreter vom »Haus der Statistik«, die die zahlreichen Aktivitäten und Projekte in dem großen Gebäudekomplex vorstellten und erklärten. Im Foyer des Kinos konnte man sich über die »Neue Gesellschaft für Bildende Kunst« (nGbK) und ihre diversen Projekte, u.a. auch in Hellersdorf, informieren. Dort pflegt die nGbK mit der »station urbaner kulturen« eine Art Dependence des Hauptstandorts, der sich derzeit noch in der Kreuzberger Oranienstraße 25 befindet. Dort aber muss die nGbK demnächst ausziehen, weil hier ebenfalls ein Investor Lukrativeres vorhat. Gleiches gilt für das »Museum der Dinge – Werkbundarchiv« an derselben Adresse. Da war es ein wahrer Glücksfall für beide renommierte Kultureinrichtungen, dass der Bezirk und das Land Berlin nun in Anlehnung an die ursprünglichen Pläne für die Karl-Marx-Allee sechs neue Pavillons zwischen Schillingstraße und Alexanderplatz bauen wollen. Das »Museum der Dinge« und die »Neue Gesellschaft für bildende Kunst« werden zu den künftigen Mietern gehören und sind froh, endlich in einer landeseigenen Immobilie mehr Planungssicherheit zu bekommen. Mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Institutionen konnten die KMA-Anwohner im Kino International bereits ins Gespräch kommen.

Und natürlich informierte auch der Nachbarschaftsrat selbst über seine Arbeit im Gebiet, seine Ziele und Sichten. Auf mehreren Informationstafeln wurde auf die Planungen im Gebiet eingegangen und die Positionen des Nachbarschaftsrats zu konkreten Vorhaben dargelegt. Breiten Raum nimmt dabei das Thema Grün ein – immer wieder kritisiert der Nachbarschaftsrat die Fällung von Bäumen, nicht ausreichende Neupflanzungen oder mangelnde Pflege des Stadtgrüns im Quartier. Aber auch der Mangel an niedergelassenen Ärzten (hier macht sich der Verlust des »Hauses der Gesundheit« schmerzhaft bemerkbar) und an sozialen Treffpunkten im Gebiet gehören zu den wichtigen Anliegen des NBR. Anwesend und ansprechbar waren an diesem Vormittag auch Vertreterinnen und Vertreter des Bezirksamts und des Büros KoSP GmbH als Gebietsbeauftragter, auch Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik waren zu sehen. So ließ es sich Ephraim Gothe, Mittes Stadtrat für Stadtentwicklung, nicht nehmen, die Veranstaltung zu besuchen. Derweil lief im Kinosaal ein kunterbuntes wie unterhaltsames Filmprogramm, vom historischen »Augenzeugen« mit einem Originalbericht zur Umbenennung der früheren Großen Frankfurter Straße in Stalinallee 1948 über Musikvideos (zu einem MIA-Song) bis hin zu aktuellen Filmdokumenten zum Gebiet. Und die Führungen durch das denkmalgeschützte Kino waren auch sehr gefragt. us

Der Nachbarschaftsrat KMA II e.V. trifft sich regelmäßig an jedem letzten Dienstag des Monats um 18.30 Uhr im KMA II-Treff, ehem. Ambulatorium, Schillingstr. 12, EG, Raum 11. Außerdem lädt er Gebietsbewohnerinnen und -bewohner dazu ein, im Wohngebiet Krokuszwiebeln zu stecken. Am 8. Oktober zwischen 15 und 17 Uhr kann man beim Nachbarschaftsrat in der ehemaligen Poliklinik Schillingstraße 12 kostenlos Blumenzwiebeln abholen. Die Abholer müssen lediglich Ihren Namen und den vorgesehenen Ort der Pflanzung nennen. Der Nachbarschaftsrat bedankt sich bei der Stadtteilkasse Berlin-Mitte, die diese Aktion finanziert.



Zwischen Frühstück und Entenkeule

Gut und preiswert essen – das geht im Gebiet. Zum Beispiel in der Rathaus-Kantine, die ein sozialer Raum im doppelten Sinn ist.

»Einmal die Lasagne bitte.« Es ist gerade halb zwölf, und das Mittagsgeschäft ist schon angelaufen. In der »Zentrale 31« hört man das Klappern von Messern und Gabeln, dampfende Teller werden über die Theke geschoben.

Ein älterer Herr schiebt sich mit suchendem Blick zwischen den Tischen durch, sein Tablett balancierend, und erspürt schließlich seinen Bekannten. »Na hallo, hier haste dich versteckt!« Allein muss hier keiner essen. Die »Zentrale 31« ist die Kantine im Rathaus Mitte, Postanschrift Karl-Marx-Allee 31, daher die 31. Aber hierher kommen längst nicht nur die, die hier im Bezirksamt arbeiten. Es kommen auch die vor-

bei, die auf dem Amt etwas zu erledigen haben und hier noch einen schnellen Imbiss, ein Mittagessen oder einfach einen Kaffee zu sich nehmen wollen. Der junge Mann, bei dem ich einen Kaffee bestelle, fragt höflich, wie ich ihn trinken möchte und ob drinnen oder draußen, lässt sich dann gewissenhaft noch das Impfbzertifikat zeigen und bittet dafür um Verständnis. »Ihr Gesicht kenne ich noch nicht so gut, da muss ich dann fragen«, sagt er. Jetzt, um halb zwölf, sieht man etliche Rollatoren und Gehstöcke im Raum: Um diese Zeit kommen viele Rentnerinnen und Rentner aus der Umgebung. Nicht nur, weil das Essen hier äußerst preisgünstig ist und viele der Rentner ein eher schmales Budget haben. Sondern vor allem, weil dies hier auch ein sozialer Treffpunkt für sie ist, und nicht zuletzt, weil die Menschen hinter der Theke so freundlich und aufmerksam sind. Hier klatscht keiner mürrisch und lieblos die Kartoffeln auf den Teller und schiebt den dann wortlos rüber. Das liegt wohl auch daran, dass die »Zentrale 31« eine besondere Kantine ist. Es ist eines von vielen Projekten der »faktura gGmbH«, einer anerkannten Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen. Das können z.B. psychische Probleme oder auch Lernschwierigkeiten sein, die klassische Arbeitsstrukturen und den ersten Arbeitsmarkt zu nicht zu bewältigenden Hürden werden lassen. Die faktura gGmbH bietet dagegen einen geschützten Raum. Hier können Interessierte zunächst ein Praktikum und danach eine Berufsausbildung absolvieren, die mit einem Zertifikat abgeschlossen wird. Die insgesamt zehn Arbeitsbereiche unterschiedlicher Ausrichtung bieten ihnen dann ein Angestelltenverhältnis mit allen gesetzlichen Ansprüchen. »Es kommen aber beispielsweise auch bereits ausgebildete Köche zu uns, die dem hohen Druck eines regulären Arbeitsverhältnisses nicht gewachsen sind, etwa aufgrund einer Depression«, erzählt Jana Beuthner von der faktura gGmbH. Die »Zentrale 31« ist die größte von insgesamt vier Kantinen, die die faktura in Mitte betreibt, sechs Menschen mit Beeinträchtigungen und zwei Fachanleiter arbeiten hier. Neben den Kantinen und Catering gibt es unter dem Dach von faktura noch eine Bonbonmanufaktur, die Kaffeemanufaktur und eine Textilmanufaktur, ferner die Malerwerkstatt sowie die Arbeitsbereiche Digitale Medien/IT, Verwaltung, Verpackung & Grafik, Haustechnik und Hauswirtschaft, in denen ausgebildet und gearbeitet wird. Begleitend gibt es therapeutische bzw. Freizeit-

angebote in Bereichen wie Sport oder Kunst, Weiterbildung, Gesundheitsförderung, Veranstaltungen, Ausflüge. Insofern ist die »Zentrale 31« gleich in doppelter Hinsicht ein sozialer Raum: für jene, die hier arbeiten, wie auch für viele, die hierherkommen. Es gibt ja kaum noch andere Möglichkeiten ringsum, um sich zu sehen und dabei ein preiswertes Mittagessen zu sich zu nehmen. Heute gibt's zum Beispiel Brühreis, die kleine Portion zu 1,70 Euro, die große für 2,50, außerdem die Linsenlasagne, Fischfilet oder eine Entenkeule mit Beilagen. Die Ente ist mit 5,50 Euro schon das teuerste Gericht auf der Karte. Außerdem gibt's Beilagensalate sowie diverse Desserts. Etwa eine Quarkspeise, wie sie jetzt am Nebentisch ein junger Mann löffelt – im Stehen, weil er auf dem anderen Arm ein Baby hat und es beruhigend schuckelt. Alle, die herkommen, spüren die besondere Atmosphäre, die etwas freundlicher und entspannter ist als anderswo. Auch die Bauarbeiter und Maler in ihrer Kluft, die jetzt anstehen, warten geduldig, wenn's mal an der Kasse doch etwas länger dauert. Hier gerät keiner unter Druck, und das ist auch wichtig, sagt Jana Beuthner. »Für die Menschen, die bei uns arbeiten, ist das ja sehr viel mehr als ein reiner Gelderwerb. Sie arbeiten im Team, haben hier soziale Kontakte und Spaß an ihrer Arbeit. Und wenn mal jemand etwas länger oder kurz eine zusätzliche Pause braucht, ist das auch kein Problem.« Jetzt, um halb eins, ist Hochbetrieb. Fast alle Tische sind besetzt, Stimmengewirr füllt den Raum, Geschirr klappert. Noch eine Stunde, Freitag schließt die Kantine um halb zwei. Wenn die Türen geschlossen sind, wird noch aufgeräumt, Geschirr gespült und saubergemacht. Dann ist Feierabend. Und Wochenende. Am Montag kommen sie wieder alle. Die mit den Rollatoren und die mit der Arbeit im Kopf. us





Diese Fotos schickte uns unsere Leserin Margrit Deike – herzliche Dank dafür!

Leserumfrage

Liebe Leserinnen und Leser, uns erreichen viele Anrufe unterschiedlichster Art. Manche erbitten Auskunft zu bestimmten Themen, haben ein Anliegen oder suchen einen Ansprechpartner für ein Problem im Gebiet. Andere teilen uns Termine mit oder weisen uns auf Berichtenswertes hin, und mit manchen kommt man auch länger ins Gespräch, über das Leben im Gebiet und persönliche Erlebnisse und Erfahrungen. Das macht uns immer sehr neugierig, und deshalb bitten wir Sie heute: Schreiben Sie uns! Schreiben Sie uns von sich und über Ihr Leben im Gebiet KMA III! Wir würden gern einige der Zusendungen als kleine (Porträt-)Serie veröffentlichen,

Leserpost 1

Betr.: Ausgabe 2/2021

Sehr geehrte Redaktion, auch diese Ausgabe habe ich wieder mit großem Interesse gelesen. Spiegelt sich doch für den aufmerksamen Leser wider, was an Umgestaltungen auf die Anwohner zu kommt. Mitunter keimt dann auch die Hoffnung, dass die Büchse der Pandora geschlossen bleiben möge. Diese Hoffnung keimte auf, als ich den Vorschlag eines Anwohners las, den Verkehrsfluss in der Magazinstraße zu ändern. Wohlgermerkt, eines Anwohners. Ich erspare mir, im Einzelnen darzustellen, was das für diejenigen Anwohner der Schillingstraße bedeutet, welche auf die Nutzung ihres Autos angewiesen sind. Das sind übrigens auch dieselben, denen eine bessere ärztliche Versorgung wichtiger scheint als insektenfreundliches Grün. Meiner Kenntnis nach unterscheiden sich Feucht- und Trockenwiesen jeweils in Flora und Fauna. Insektenfreundlich sind sie wohl beide. Das soll aber keinesfalls bedeuten, dass mich die Steppenlandschaft in der Karl-Marx-Allee erfreut. Ich sehe diese mittlerweile als Denkmal dafür, wie mit dem Willen der Anwohner (siehe Seite 1 des KM-Magazins »Die Experten« durch »die Politik«) umgegangen wurde.

um auch andere an Ihrem Erfahrungsschatz teilhaben zu lassen. Und als »Schreibhilfe« bieten wir ein paar Fragen an, an die Sie sich jedoch keineswegs gebunden fühlen müssen. Eher sollen sie als Inspiration dienen.

Uns interessiert beispielsweise,

- wann Sie ins Gebiet gezogen sind (bzw. begonnen haben, dort zu arbeiten),
- was Sie daran besonders mögen (und/oder auch, was Sie besonders stört),
- ob Sie ein prägendes Erlebnis in und mit dem Gebiet haben, das Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist, und welche Erinnerungen Sie generell mit dem Gebiet verbinden, egal, ob gute oder schlechte,
- welche Ereignisse oder Menschen sich Ihnen besonders eingeprägt haben,
- was Ihre Lieblingsorte im Gebiet waren und/oder sind,

Im Übrigen bin ich der Überzeugung, dass sich die Sichtweise der jungen und mittleren Generation im Gebiet in mancherlei Hinsicht in spätestens 30 Jahren geändert hat. Dann sind diese nämlich die »älteren Anwohner« und sicher ein bisschen weiser.

Mit freundlichen Grüßen
Frank Großer, Schillingstraße

Betr.: Beitrag »Gemeinsam Welterbe werden« (Ausgabe 1/2021)

Das KM-Magazin bringt viermal im Jahr mehr oder weniger interessante Beiträge rund um das Wohnen an der Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt. Manchmal muss man sich aber nur wundern! So über den o.g. Beitrag von Sabine Ambrosius vom Landesdenkmalamt Berlin. Sprache lebt von Veränderung, sonst wären wir ja heute vielleicht noch beim Mittelhochdeutschen stehen geblieben, aber die »Genderei« in diesem Beitrag geht dann doch zu weit! Die Autorin hat es, sage und schreibe, auf 19 Gendersterne gebracht! Man hat keine Lust, den Artikel zu Ende zu lesen. Ich hoffe nur, dass die Verfasserin nicht eines Tages ein Buch schreibt, dann ist der Flop vorprogrammiert. Die Verwirklichung der Gleichstellung von Mann und Frau in allen Ehren, aber warum müssen wir Frauen dann an 2. Stelle rangieren? Da würden doch sicher viele die »Mieterinnen und Mieter« favorisieren. Ein Schelm wer dabei denkt, da ist doch einer nur zu faul, zu schreiben!

Dr. Ursula Fritz

- ob Sie sich gut aufgehoben fühlen in der Nachbarschaft oder eher einsam,
- ob es Dinge gibt, die Sie vermissen ...
- Und natürlich interessiert uns, wie alt Sie sind (ungefähr) und welchen Beschäftigungen Sie nachgehen (egal ob beruflich, ehrenamtlich, als Hobby ...)

Wenn Sie gerne schreiben und sich mitteilen möchten, aber keine Veröffentlichung wünschen (oder nur eine anonyme Veröffentlichung), vermerken Sie das einfach auf Ihrem Schreiben. Wir würden uns über einen vollen Briefkasten bzw. ein gut gefülltes E-Mail-Postfach sehr freuen! Schicken Sie uns Ihre Briefpost an: KM-Magazin c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per E-Mail an: km-magazin@gmx.net – Und natürlich können Sie auch gern Fotos mitschicken, wenn Sie das möchten!

Die Redaktion

Nachrichten

Öffentlichkeitsbeteiligung an einem Bebauungsplanentwurf

Derzeit wird die frühzeitige Beteiligung der Öffentlichkeit für den Bebauungsplan 1-109 VE (Grundstücke östlich der Alexanderstraße zwischen Holzmarktstraße und S-Bahnhof Jannowitzbrücke) durchgeführt. Mit dem Bebauungsplan sollen die planungsrechtlichen Voraussetzungen für den Bau eines Geschäfts- und Bürohochhauses mit Tiefgarage, öffentlich zugänglichen Nutzungen im ersten und letzten Vollgeschoss und einer Betriebs-Kindertageseinrichtung geschaffen werden.

Der Bebauungsplanentwurf liegt noch bis einschließlich 1. Oktober aus, Ort: Bezirksamt Mitte, Fachbereich Stadtplanung, Müllerstraße 146, 13353 Berlin, 1. Etage, Zimmer 164 (nur nach vorheriger telefonischer Terminvereinbarung unter Tel. 9018-45804 oder per E-Mail an stadtplanung@ba-mitte.berlin.de, Mo–Mi 9–15.00 Uhr, Do 9–18 Uhr, Fr 9–14 Uhr).

Sie können dort die Pläne und Entwürfe einsehen und Äußerungen hierzu abgeben. Das Anhörungsergebnis fließt in die weitere Planung ein. Unterlagen zur Öffentlichkeitsbeteiligung finden Sie auch auf der Internetseite www.berlin.de/bebauungsplaene-mitte/ oder auf der Beteiligungsplattform www.mein.berlin.de. Zusätzlich zur frühzeitigen Öffentlichkeitsbeteiligung können Sie sich über das Vorhaben parallel im Internet unter www.art-invest.de/projekt/jaho-berlin/ informieren.

Ausstellung »Zukunft Alexanderplatz – Ein Platz im Wandel«

Eine Ausstellung im Einkaufszentrum ALEXA lädt ab sofort dazu ein, den Alexanderplatz und dessen wechselvolle Geschichte und Zukunftsperspektive zu entdecken. Die Dauerausstellung »Zukunft Alexanderplatz – Ein Platz im Wandel« vereint Bilder und Geschichten aus verschiedenen Epochen und nimmt die Besucherinnen und Besucher mit auf eine Zeitreise. Animationen und ein interaktives 3D-Modell beschreiben den architektonischen Wandel des Alexanderplatzes – ein Wandel, der sich bis heute fortsetzt. →



Das Stadtquartier um den Alexanderplatz wird von international bekannten Architekten umgestaltet. Das Konzept für ein Ensemble von Hochhäusern entstand bereits Anfang der 1990er Jahre, zwei Bauvorhaben sind aktuell in der Umsetzung. Weitere Baustarts stehen in Kürze bevor und sind in den Visualisierungen der Ausstellung zu sehen. Unterstützt wird die Ausstellung von Visit Berlin, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen und der Koordination Alexanderplatz des Bezirksamtes Mitte. Der Eintritt ist frei.

Neues Bürgeramt Klosterstraße

Seit August gibt es ein neues Bürgeramt an der Klosterstraße 71. Angeboten werden Kerndienstleistungen, z.B. die Ausstellung von Personaldokumenten, Meldeangelegenheiten sowie der Umtausch von Führerscheinen. Bei vollständiger Technikausstattung und Personalbesetzung wird der Standort mit 23 Beschäftigten künftig einer der größten Standorte in Berlin sein. Das neue Bürgeramt soll dazu beitragen, den pandemiebedingten Rückstau bei der Terminvergabe sowie das anhaltend hohe Antragsvolumen abzubauen. Terminbuchungen sind nur online (<https://service.berlin.de/dienstleistungen>) oder über die Service-Nr. 115 möglich, spontan Vorsprechende können nicht bedient werden. Weitere Informationen finden Sie unter: <https://service.berlin.de/standort/330439/>

Leserpost 2

Guten Tag, eine Gruppe von Bewohner*innen der Häuser Holzmarktstraße 69 und 75 bemüht sich, aus Sorge vor einer fehlgeleiteten städtebaulichen Entwicklung entlang der Schillingstraße, die Entscheidungsträger für die Eigenart des Gebiets zu sensibilisieren. Konkreter Anlass ist ein Bauvorhaben auf dem Grundstück Holzmarktstr. 66, dessen Genehmigungsbasis fragwürdig ist, das erheblich in die Rechte der Anwohnenden eingreifen würde und das städtebaulich sowie denkmalpflegerisch zerstörerisch wäre. Ein kompakter Baukörper soll künftig weit in die Achse Holzmarktstraße hineingeschoben werden. Der Zugang zur Promenade Schillingstraße würde, entgegen der ursprünglichen städtebaulichen Idee, versteinern.

(...) Der geplante Neubaukörper auf dem bisherigen Kaufhallengelände würde den Stadtraum an der Holzmarktstraße vollständig verändern. Es würde eine harte, weit und quer in den Stadtraum hineinragende Gebäudekante gesetzt. (...) Prägende Alleeebäume würden gerodet. Der Kontakt des grünen Blockinnenraums zur Straße ginge verloren. (...) Das Vorfeld des Wohnhochhauses 75 würde durch den geplanten 5- bis 6-geschossigen Baukörper massiv eingeengt, die betroffenen Wohnungen bis zur 7. Etage würden erheblich an Wohnwert verlieren. (...) Ähnliches gilt für das Wohnhochhaus Holzmarktstr. 69. (...) Es ergeben sich die folgenden Wünsche und Forderungen an das Bezirksamt und die sonstigen Planungsbeteiligten:

– Wiederaufnahme des Bebauungsplanverfahrens im Bereich Schillingstraße, um eine Beteiligung der Bürger an der Planung zu ermöglichen und eine Rechtsgrundlage für eine künftige Bebauung zu schaffen (...)
– Öffnen des Verfahrens für die Suche nach vertretbaren Lösungen, die die Identität des ursprünglichen Städtebaus und die Interessen der potentiellen Investoren respektieren
– Unabhängige Prüfung eines jeden Bebauungsentwurfs auf seine Wirkung auf die Häuser Holzmarktstr. 69 sowie 75 bezüglich der Standfestigkeit, der ökologischen und klimatischen Auswirkungen und auf den potentiellen Weltkulturerbestatus.
Thomas Klaas

Vom Bauen

Klimafreundliche, lebenswerte Quartiere – wie das geht, sieht man u.a. in Kopenhagen

Es war Mitte der 90er Jahre (in Berlin schien noch so vieles möglich und viele Brachen ließen die Gedanken tanzen), als ein junger Architekt in Mitte die Idee eines autofreien Wohnquartiers verfolgte, nah dem ehemaligen Mauerstreifen, auf dem Areal des abgerissenen Stadi- ons der Weltjugend. Die Berliner Olym- piaphantasien waren gerade geplatzt, nun tummelten sich Volxgolfer auf dem riesigen Areal.

Was dem jungen Architekten damals wohl vorschwebte, bekam ein konkretes Gesicht, als wir in diesem Sommer die Øresund-Region in Kopenhagen besuch- ten. Wir wohnten im Stadtteil Ørestad, einem sehr jungen Stadtteil auf der Insel Amager, in dem noch viel gebaut wird. Auf Amager befindet sich auch Kopenha- gens Flughafen, und die Øresund-Brücke wächst etwa hier aus dem Sund und schlägt ihren Bogen ans andere Ufer, zum schwedischen Malmö. Der Bau der Brü- cke begann 1995 – also ziemlich genau zu der Zeit, als der junge Berliner Archi- tekt für ein autofreies Wohnviertel an der Chausseestraße warb. Die spektakuläre Brücke ist sozusagen die Aorta der jungen dänisch-schwedischen Metropolregion Kopenhagen-Malmö. An beiden Ufern entstanden seit dem Brü- ckenerschlag komplett neue Stadtviertel, Studierende und Pendler bewegen sich längst ganz selbstverständlich zwischen beiden Standorten. Ein Kopenhagener hatte uns seine Woh- nung überlassen, während er mit seiner kleinen Tochter in die Sommerferien fuhr. Wie er waren vor allem junge Familien in das Neubauquartier gezogen. Wir wohn- ten in der fünften Etage des letzten Hau- ses in diesem Block. Neben an befand sich der Rundbau einer Schule, davor ein großer Fußballplatz, der wohl zur Schule gehörte, aber nicht umzäunt war. Dafür hatte er Kunstrasen, Flutlicht und jede Menge großer und kleiner Tore, von mor- gens bis abends spielten hier kleine und große Menschen – Mädchen und Jungs aller Altersgruppen, alles bunt gemischt. Dahinter öffnete sich das freie Feld. Zwischen blühenden Wildwiesen führten hölzerne Stege zum Naturschutzgebiet oder zum nächsten Block mit Wohnhäu- sern.

Stand man oben im 5. Stock und blickte vom Balkon aus über den Stadtteil, sah man die Vielzahl von Dächern und un- terschiedlichen Höhen, viele mit grünen Dachterrassen oder -gärten, den Sport- platz, noch unfertige Bauten und Kräne, die sich drehten, das freie Feld und den Horizont. Ich musste an einen Text von Alexander Osang denken, der um 2000 herum in einem Fotoband über Hellers- dorf geschrieben hatte, Hellersdorf sei wie Amerika. Das Gefühl, in Neuland aufzu- brechen wie Pioniere. Das noch Unfertige, Unbekannte, das Abenteuer. Das Offene. Genau so kam es mir hier auch vor. Dabei sahen die Häuser hier ganz anders aus. Keine Hochhausscheiben wie in Hellersdorf, aber auch keine vorstädtische Eigenheimhölle. Sondern Mehrfamilien- häuser unterschiedlicher Typen, mit un- terschiedlichen Geschosshöhen und un- terschiedlichen Fassaden, verkleidet mit Holz oder Klinker. Mehrere Häuser formierten sich zu Blöcken, die hier wie Nachbar- schaften wirkten – mit teils überdachten Gemeinschaftsplätzen, Johannisbeer- sträuchern an den Eingängen, Bänken und Tischen. Zwischen den Häusern sah man Christiania-Lastenräder, Bobby-Cars, Kinderroller. Keine Autos. Die fuhren auf den Straßen zwischen den Blocks. Ent- lang der Straßen gab es nur wenige Kurz- zeit-Parkplätze. Tiefgaragen gab es über- haupt nicht, dafür ein Quartiersparkhaus am Rand des Viertels. Bis zur Metro liefen wir knapp zehn Mi- nuten, vorbei an kleinen, künstlich ange- legten Wasserläufen. Mit der Metro, die autonom fuhr, war man in 15 Minuten im Kopenhagener Zentrum. Fuhr man bis zur anderen Endstation und stieg dort aus, stand man plötzlich in einem weiteren Neubauquartier in Ufernähe, umgeben nur von Kränen – noch bevor ein einziges Haus stand, war schon der Metro-An- schluss da.

Ein wenig weiter landeinwärts stand eine bemerkenswerte Touristenattraktion. Es handelte sich um die weithin sichtba- re städtische Müllverbrennungsanlage, die jetzt »copenhill« heißt. Ein markantes Gebäude mit einem steil abfallenden Schrägdach, auf dem sich eine Skipiste befindet, das Herzstück des dortigen Sportzentrums. Ein Kletterturm an der Außenfassade gehörte auch dazu. Mit dem Fahrstuhl fuhren wir durch die Müll- anlage hindurch bis nach oben aufs Dach, wo man bei einem Kaffee einen giganti- schen Blick auf die Stadt und den Sund hatte. Es müffelte zwar ein wenig, aber das machte nichts.

In skandinavischen Städten kann man viel über kluge Stadtplanung lernen. In Helsinki hatten wir das neue Herzstück der Stadt gesehen, einen grandiosen Bibliotheksneubau für alle, sensationell nicht nur hinsichtlich der Architektur, sondern auch der Nutzungsangebote. In Berlin hatten sie in dieser Zeit die ver- staubten Schlossfassaden kopiert und dann noch lange überlegt, womit man diese auch ziemlich muffelige Hülle nun füllen könnte. Binnen 20 Jahren sind die Neubauquar- tiere der neuen Øresundregion in Kopen- hagen und in Malmö, gebaut worden. Inklusive faszinierender Bauten von Star- architekten, der Metrolinie und der Brü- cke über den Sund. Als ich vom Berliner Hauptbahnhof mit der Straßenbahn nach Hause fuhr, dach- te ich daran, wie lange der Bau dieses Teilstückchens Tramstrecke vom Haupt- bahnhof bis zum Nordbahnhof gedauert hatte. Fünf Jahre. Genauso lange wie der Bau der Øresund-Brücke. Und auf der Brache am Stadion der Weltjugend resi- diert jetzt der BND. Hübsch ausdekoriert mit Blechpalmen hinterm Metallzaun. Ach, Berlin.

us



ULRIKE STEGLICH



CHRISTOPH ECKELT

Kontakte, Ansprechpartner, Adressen

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146
13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

André Zschaler
Tel. (030) 9018 457 93
andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Bernadette Hoberitz
Tel. (030) 9018 457 21
bernadette.hoberitz@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projekt- management (KoSP GmbH)
Fehrbelliner Straße 50
10119 Berlin
kma@kosp-berlin.de

www.kosp-berlin.de
www.kma-mitte.de

Bürgersprechstunde:

Do 15–19 Uhr, vorerst telefonisch, Kontakte siehe KoSP-Ansprechpartner

Ansprechpartner:

Isabelle Klein
Tel. (030) 33 00 28 46
klein@kosp-berlin.de

Henrik Uhlenbrock
Tel. (030) 33 00 28 33
uhlenbrock@kosp-berlin.de

Georg Wasmuth (büro west)
Geneststraße 5, 10829 Berlin
Tel. (030) 786 04 70
gw@buero-west.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6
10707 Berlin

Nachbarschaftsrat KMA II e.V.

info@nachbarschaftsrat-kma.de
Treffen jeden letzten Dienstag des Monats 18.30 Uhr, KMA-II-Treff, Schillingstraße 12, EG, Raum 11

Ohne Praxistest bin ich nie an der Wasserpumpe vorbeigekommen. Das Prachtstück steht in der Mollstraße, vor dem Eingang zum Hof der Charlotte-Pfeffer-Schule. Sieht aus, wie eine für einen runden Geburtstag herausgeputzte alte Dame. Die Enkeltöchter zogen manchmal die Sandalen aus, hielten die Füße – schwarz wie eine Sommernacht – unters Wasser und juchzten. Einmal Füßewaschen im Freien bitte. Wie schön ist das denn?

Ich habe als Kind in einem Dorf gelebt, da gab es Wasser nur aus der Pumpe und nicht aus dem Wasserhahn. Die Eimer waren leicht auf dem Hinweg und schwer auf dem Rückweg. Manchmal im Sommer wurde die Pumpe wegen Seuchengefahr gesperrt. Dann kam ein Auto, zu dem man mit seinen Kanistern lief, um sich die tägliche Wasserration abzuholen. Klingt wie aus einem vergangenen Jahrhundert, was ja stimmt. Wir reden von den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aber so lange ist es auch wieder nicht her. Welch ein Luxus, Wasser aus dem Hahn, Wasser aus der Pumpe, Wasser aus dem Trinkbrunnen, Wasser auf dem Spielplatz. Und außerdem war der Sommer ja gar nicht so schlimm trocken wie befürchtet. Pflanzen haben wir trotzdem gegossen, waren dankbar, dass einigen Bäumen ein grüner Wassersack ums Bein gebunden wurde, haben in den Abendnachrichten geradezu fassungslos sehen müssen, wie anderswo die Wälder brennen und kein Wasser weit und breit, die Verheerung zu stoppen. Während wieder woanders Hochwasser Menschen in den Tod riss und alte Bausubstanz für immer zerstörte. Die Welt gerät immer mehr aus den Fugen. Die Elemente spielen verrückt, weil wir

nun schon so lange verrückt genug sind, ihnen Räume streitig zu machen, sie maßlos auszubeuten, zu verschmutzen, zu vernutzen.

Seit 1993 gibt es jedes Jahr einen von den Vereinten Nationen ausgerufenen Weltwassertag, dieses Jahr unter dem Motto »Valuing Water«, was so viel wie »Wert des Wassers« bedeutet. Nur 2,5 Prozent allen Wassers auf der Welt sind Süßwasser und von diesen 2,5 Prozent gelten nur 0,3 Prozent als sozusagen frei verfügbare Vorräte. Das allein genügt schon, sich der Kostbarkeit dieser sehr endlichen Ressource bewusst zu sein. Die vergangenen Sommer haben uns ein wenig das Fürchten gelehrt und die Welt ist klein genug, um zu wissen, dass sehr viele Menschen – es sind rund 2,6 Milliarden – keinen Zugang zu einer halbwegs sicheren Trinkwasserversorgung haben. Daran können wir hier erstmal wenig ändern. Denn egal, wie sparsam wir im Haushalt mit Wasser umgehen, ob wir das Wischwasser auch noch für die Toiletten-spülung benutzen oder nicht, Geschirrspüler kaufen, die wenig Wasser verbrauchen: Es bleibt dabei, dass anderswo Wasser nicht nur knapp ist, sondern auch Ursache für Konflikte, tödliche Seuchen und verheerende Dürren, denen Hungersnöte folgen.

Wir haben gar nichts in der Hand, ließe sich sagen. Das stimmt so aber auch nicht. Schließlich verbrauchen wir recht viel Wasser, wenn wir in den Supermarkt oder ins Kaufhaus gehen. Der Wasserverbrauch bei der Herstellung von Produkten ist sehr unterschiedlich. Nicht immer ist ökologisch, was wir dafür halten. Das Baumwollshirt kann, schlecht produziert, bis zu 2500 Liter Wasser vernutzt haben. Das Wunder E-Auto verbraucht in der Herstellung (anderswo) so viel Wasser, beispielsweise für die Lithiumbatterien, dass die tolle Rechnung, die uns da aufgemacht wird, eben auch nicht ganz stimmt.

Und, ließe sich fragen? Was haben wir wirklich in der Hand?

Wir können zumindest denen, die politische Entscheidungen treffen, produktiv auf die Nerven gehen. Hinschauen, welche Entscheidungen getroffen werden, die auch die Ressource Wasser betreffen. Das sind viele (Versiegelung, Entsiegelung, Bauen und die dabei verwendeten Materialien, Begrünung oder nicht, Regenwassernutzung oder nicht). Das allein genügt natürlich auch nicht. Beteiligungsmöglichkeiten einfordern. Unermüdlich. Das ist dermaßen mühsam, da kann das Ziel schon mal aus den Augen geraten. Eigentlich wäre doch bei allem, was getan und geplant wird, immer auch zu fragen: Was macht das denn mit dem Wasser? Dem, das wir haben, und dem, das uns durch trocken-defizitäre Sommer jetzt schon fehlt. Eigentlich eine gute Frage.

Kathrin Gerlof

KOLUMNE

Wasser

